

# Zürich & Region

**Wassermassen**  
Weshalb man heute  
nicht in der Limmat  
schwimmen sollte.

15



**Sommerreise**  
Unser Töffli-Bueb  
kämpft sich auf  
den Gotthardpass.

20

## Akte Schumacher

# Rega-Datendieb tötet sich selbst

Ein Kadermann der Rega beging im Gefängnis kurz nach seiner Verhaftung Suizid. Die Spur der gestohlenen Krankenakte von Michael Schumacher hatte zu ihm geführt.

Mario Stäuble und Simon Eppenberger

Zürich - Ein leitender Angestellter der Rega hat sich in der Nacht auf gestern im Zürcher Polizeigefängnis das Leben genommen. Die Polizei hatte ihn am Dienstag festgenommen; die Ermittler hatten deutliche Hinweise, dass der Mann versucht hatte, die Krankenakte von Michael Schumacher an verschiedene Medien zu verkaufen. Beamte fanden seine Leiche gestern Morgen, als sie dem Mann das Frühstück bringen wollten. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod des Inhaftierten feststellen. Die Zürcher Staatsanwaltschaft geht von einem Suizid aus. Es gebe keine Hinweise auf Einwirkungen von Dritten, teilte sie gestern mit. Wie in solchen Fällen üblich, haben die Strafverfolger nun eine Untersuchung wegen eines «aussergewöhnlichen Todesfalles» eingeleitet.

Die Rega reagierte bestürzt. «Dieses tragische Ereignis macht uns traurig und sprachlos. Unsere Gedanken und unser aufrichtiges Beileid gelten in diesem Augenblick den Angehörigen des Verstorbenen und den Personen aus seinem Umfeld», liess CEO Ernst Kohler ausrichten. Die Rega stehe in Kontakt mit den Angehörigen und unterstütze diese nach Kräften, fügte er hinzu. Weitere Fragen wurden gestern nicht beantwortet, insbesondere nicht zur Person des mutmasslichen Datendiebs und zu dessen Motiv. Aus dem Umfeld der Rega war zu erfahren, dass es sich nicht um ein Mitglied der Geschäftsleitung handelte, sondern um einen Mann aus dem mittleren Kader.

### Keine Überwachungskameras

Laut Kantonspolizei war die Verhaftung und die Einvernahme des Mannes unauffällig verlaufen. «Bei der ersten Befragung des Verdächtigen am Dienstagmorgen gab es keinerlei Anzeichen auf ein Unwohlsein oder Suizidabsichten», sagt Sprecher Werner Schaub. Die Kapo verhafte pro Jahr über 10 000 Personen, Fragen nach dem gesundheitlichen Zustand und dem Befinden gehörten dabei standardmässig dazu. Bei



Ein Helikopter landet auf der ältesten Basis der Schweizerischen Rettungsflugwacht (Rega) in Dübendorf. Foto: Nicola Pitaro

Hinweisen auf psychische Probleme oder gar Suizidgedanken würden entsprechende Abklärungen durchgeführt, sagt Schaub. Obwohl in diesem Fall klar war, dass es sich um ein prominentes Verfahren handelte, gingen die Beamten wie gewohnt vor.

Der Rega-Kadermann wurde in seinen Kleidern in die Zelle geführt. Das sei in dieser Situation vorgeschrieben, um die menschliche Würde zu bewahren, so Schaub. Ebenso ist in der Zelle keine Überwachungskamera installiert. Während der Nacht gibt es auch keine Kontrollen der Inhaftierten, wie es beispielsweise in geschlossenen Abteilungen von

psychiatrischen Kliniken zum Alltag gehört. Die Gefangenen werden am Abend in die Zelle geführt und bis zum Morgen sich selbst überlassen.

### Den Diebstahl abgestritten

Die Ermittlungen im Fall Schumacher sind plötzlich schnell vorangegangen. Noch letzte Woche hatte es bei der Rega geheissen, man wisse nach wie vor nicht, ob die Krankenakte des Rennfahrers überhaupt innerhalb ihrer Organisation entwendet worden war. In diesen Tagen werteten Spezialisten der Polizei E-Mails und Daten aus, welche die Rega ihnen übergeben hatte. Darin müssen

die Polizisten einen Hinweis auf den Kadermann gefunden haben, der die Akte Schumacher offenbar für 60 000 Franken zum Kauf angeboten hatte. Als die Ermittler ihn vorgestern Dienstag unter dringendem Tatverdacht festnahmen und befragten, stritt der Mann die Tat ab. Es war deshalb vorgesehen, dass ihn am Mittwoch ein Mitglied der Staatsanwaltschaft II, die auf Internet-Straftaten spezialisiert ist, weiter befragen würde. Dazu kam es nicht mehr.

Nach dem Tod des Verdächtigen stellt die Staatsanwaltschaft nun das Verfahren wegen Verletzung des Berufsheimnisses ein, sofern nicht unerwarte-

terweise noch andere Spuren auftauchen. Die Staatsanwaltschaft wies gestern aber ausdrücklich darauf hin, dass für den Verstorbenen die Unschuldsvermutung gelte.

### Digitale Spuren nicht verwischt

Die Hinweise, welche die Ermittler zum Kadermann geführt haben, lassen aber wenig Raum für Interpretationen. Ende Juni war bekannt geworden, dass Michael Schumachers Krankenakte gestohlen worden war. Der Rennfahrer lag

«Es gab keinerlei Anzeichen auf ein Unwohlsein oder Suizidabsichten.»

Werner Schaub, Kantonspolizei Zürich

damals nach einem schweren Skiunfall im Spital von Grenoble, also wurde dort auch das Leck vermutet. Die französischen Ermittler stellten aber schnell fest, dass die E-Mails aus Zürich gekommen waren, genauer aus dem Hauptsitz der Rega am Flughafen. Dort befand sich auch ein Auszug von Schuhmachers Krankenakte. Dieser war angefordert worden, weil die Rettungsflugwacht Schumachers Transport per Ambulanz von Grenoble nach Lausanne ans Universitätsspital organisiert hatte.

Der Rega-Kadermann hatte seinen Internetverkehr nicht verschlüsselt, weshalb es der Polizei gelang, seine digitalen Fussabdrücke zurückzuverfolgen. Da nutzte es auch nichts, dass er gegenüber potenziellen Aktenkäufern unter dem Pseudonym «Kagemusha» aufgetreten war, wohl inspiriert von einem japanischen Samuraimovie aus dem Jahr 1980. Kagemusha ist ein Dieb, der später einem Kriegsherren als Doppelgänger dient. Am Ende des Films ergreift er in einer aussichtslosen Schlacht eine Waffe und stürmt gegen eine Übermacht von Feinden an - in den sicheren Tod.

## Für Schumacher sind die Weichen für das «Leben danach» gestellt

Michael Schumacher kann angeblich wieder mit seiner Umgebung kommunizieren. Die Therapie soll zu Hause fortgesetzt werden.

Lorenzo Petró

Lausanne - Michael Schumachers Krankenakte erhält auch deshalb eine enorme Aufmerksamkeit, weil über den Gesundheitszustand des verunfallten Formel-1-Stars kaum etwas an die Öffentlichkeit dringt. Sei es, um den Patienten möglichst ungestört genesen zu lassen oder um keine unrealistischen Erwartungen zu schüren: Familie und Ärzte schützen seine Privatsphäre streng.

Sicher ist so viel: Mitte Juni wurde Michael Schumacher nach mehrmonatiger Behandlung in der Universitätsklinik Grenoble ins Lausanner Universitätsspital (CHUV) überführt. Dort befindet sich der 45-Jährige noch immer und wird in einer eigens für ihn eingerichteten Abteilung therapiert. Gemäss unbestätigten Medienberichten kann er bereits



M. Schumacher.

wieder mit seiner Umgebung kommunizieren.

Der letzte bestätigte medizinische Anhaltspunkt stammt von Anfang April: Der frühere Formel-1-Weltmeister habe erstmals wieder «Momente

des Bewusstseins und des Erwachens» erlebt, hiess es. Die Phase des Aufwachens aus dem künstlichen Koma war Ende Januar eingeleitet worden.

Offenbar ist geplant, die Therapien zu gegebener Zeit in seiner Villa in Gland VD am Genfersee fortzusetzen, rund eine halbe Autostunde entfernt vom Lausanner Universitätsspital. Die Pflege werde Schumachers Frau Corinna übernehmen, schrieb der «SonntagsBlick». Sie scheint bereits konkrete Vorstellungen der gemeinsamen Zukunft zu haben: Gemäss «Bild»-Zeitung will sie den Privatjet der Familie verkaufen. Diesen hatte die Familie auch für Urlaubsreisen genutzt. Schumacher hatte sich am 29. Dezember beim Skifahren schwer verletzt.

## «Die bürgerliche Existenz ist für viele Verhaftete infrage gestellt»

Viele Personen erleiden nach einer Festnahme im Gefängnis einen «Verhaftungsschock». Suizide sind aber selten.

Stefan Hohler

Zürich - Dass eine Verhaftung sehr oft einen tiefgreifenden Eingriff in die Lebensverhältnisse darstellt, ist in der Psychiatrie bekannt. Laut dem Zürcher Gerichtspsychiater Martin Kiesewetter ist der «Verhaftungsschock» eine Form der sogenannten Haftreaktionen.

Gerade in den ersten Tagen ist das Risiko gross, dass es zu Kurzschlussreaktionen kommen kann, sprich: zu Suiziden. «Oft haben die Personen in der Untersuchungshaft ein Gefühl der Ohnmacht, der Isolation und der Aussichtslosigkeit», sagt Psychiater Kiesewetter und spricht von einer subjektiven Überbewertung der Situation.

Die Verhafteten sind nicht mehr in der Lage, die Fakten realistisch zu betrachten. Speziell dann, wenn sie bis an-

hin ein unbescholtenes Leben geführt haben, machen sie sich Gedanken über die Tat, über die Konsequenzen für sich und die Angehörigen: Was sagen die Leute? Wie wird in der Öffentlichkeit über mich gesprochen? Die Verhafteten reagieren auf ihre scheinbar aussichtslose Situation mit Depression und Verzweiflung.

«Die bürgerliche Existenz ist für viele Verhaftete infrage gestellt», hat Martin Kiesewetter in seiner langjährigen Tätigkeit als ehemaliger Leiter des Forensisch-Psychiatrischen Dienstes der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich feststellen können.

### Parallelen zu CD-Dieb

Der Fall des Rega-Mitarbeiters hat Parallelen zum Tod eines mutmasslichen Bankdatendiebes im Oktober 2010. Ein Kleingewerbler aus der Ostschweiz war damals in seiner Firma von Beamten der Bundeskriminalpolizei verhaftet worden. Zwei Wochen später wurde er in seiner Einzelzelle im Regionalgefängnis Bern tot aufgefunden. Die Polizei ging von einem Suizid aus. Der 42-Jährige soll Datensätze von 2000 Kunden einer

Schweizer Bank an das deutsche Bundesland Niedersachsen verkauft haben. Als mutmasslicher Kaufpreis für sich in den Medien von 185 000 Euro die Rede. Die Familie des gebürtigen Tirolers hatte offenbar von dessen Doppelleben nichts mitbekommen.

### 14 Suizide in Haft seit 2008

Todesfälle in Zürcher Gefängnissen sind relativ selten. Seit 2008 ist es zu 14 Suiziden gekommen, fünf davon wurden allein im Jahr 2012 verübt. Todesfälle durch Krankheit wurden fünf verzeichnet, solche durch Unfall oder Substanzmissbrauch deren drei. Ein Häftling wurde 2008 Opfer einer Gewalttat. Viele der Häftlinge, die Suizid verüben, sind Asylbewerber oder lebten illegal in der Schweiz. Im Kanton Zürich sitzen derzeit in allen Gefängnissen rund 1400 Häftlinge ein.

Der jüngste Fall eines Suizids in einem Zürcher Gefängnis ereignete sich im vergangenen April. Beim Toten handelte es sich um einen 46-jährigen Schweizer, der ein Jahr zuvor in seinem Einfamilienhaus im Weinland seine Ehefrau erstochen haben soll.